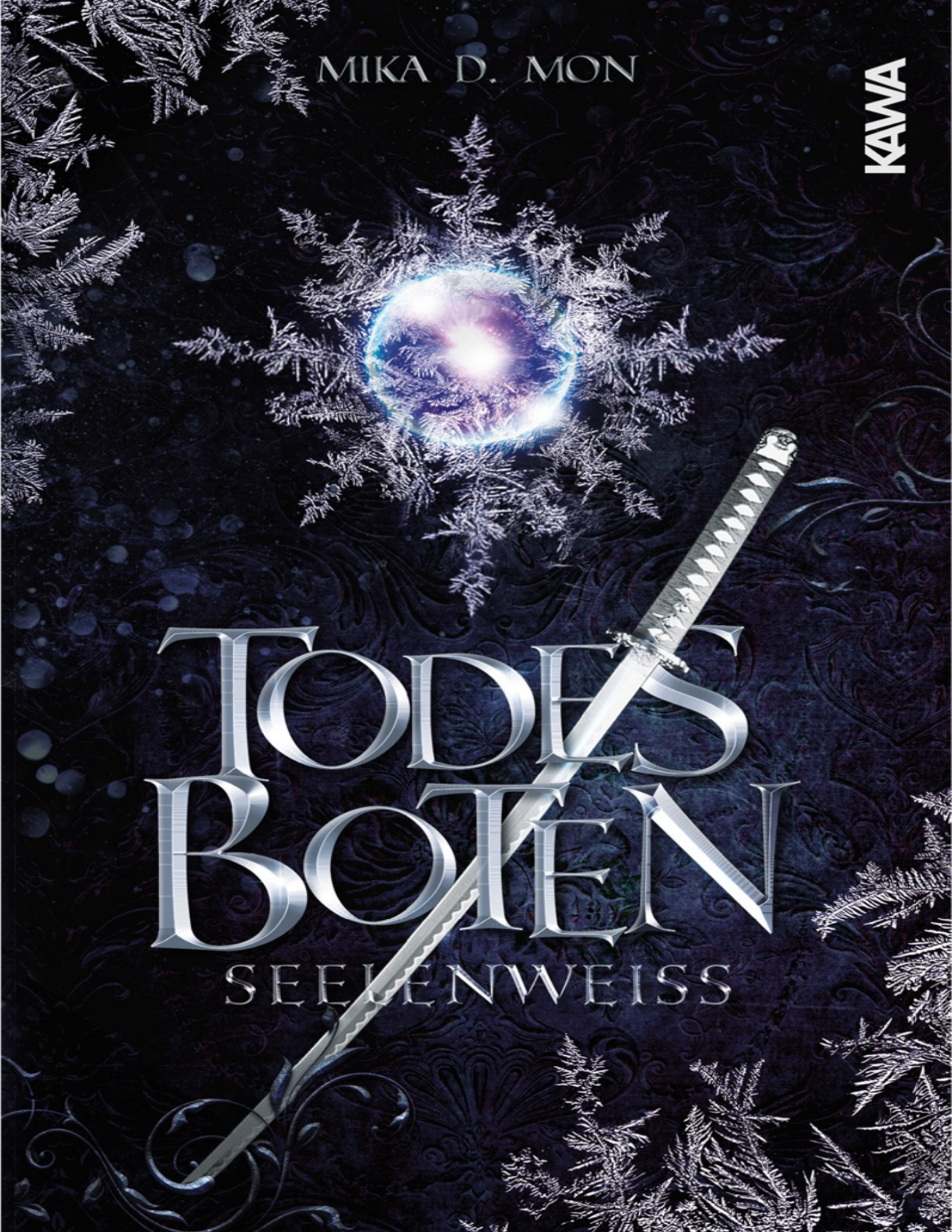
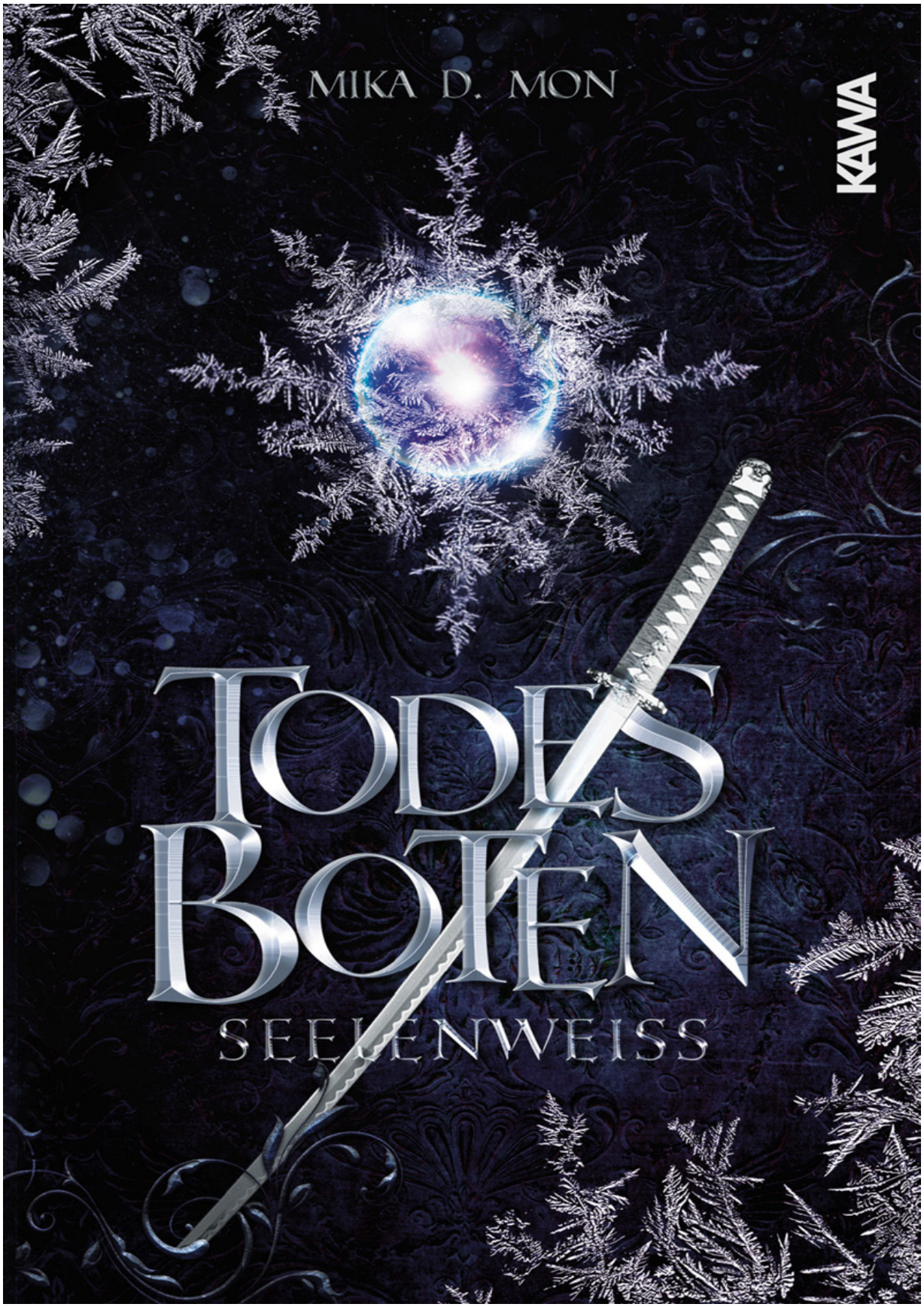
MIKA D. MON

KAWA



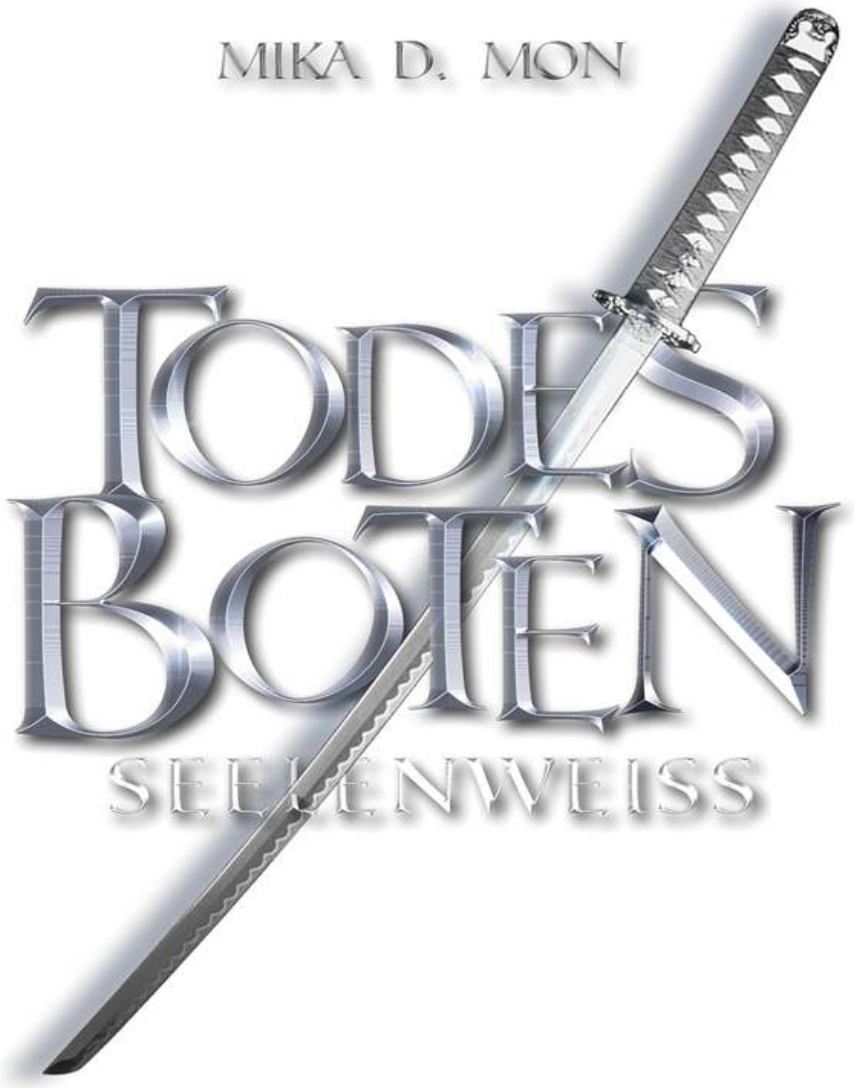
# TODESBOTEN

## SEELENWEISS


MIKA D. MON
KAWA
TODES BOTEN
SEELENWEISS

KAMPENWAND
VERLAG

MIKA D. MON



# TODESBOTEN

## SEELENWEISS

Für Loki.

*Egal ob schwarz, weiß, grau oder bunt. Jede Seele ist einzigartig und wunderschön.*

# *Playlist*

World so Cold – Three Days Grace
You Get Me High – Skillet
Hero – Skillet
I Want to Live – Skillet
A Reason to Fight – Disturbed
Thrown Away – Stealing Eden
Save Yourself – My Darkest Days
Cold – Crossfade
Get Your Body Beat – Combichrist
Never Surrender – Combichrist
I won't Run Away – Ashes Remain
Die for You – Otherwise
Lift Me Up (feat. Rob Halford of Judas Priest) – Five Finger Death Punch
A Demon's Fate – Within Temptation

*Auszug aus den gesammelten Kompendien über Todesboten von K. von Arken*

„[...] Todesboten sind Seelenfänger. Laut einem Angehörigen dieser Art hören sie den Ruf ruheloser Seelen und werden zu ihnen gelockt, um sie ins Jenseits zu schicken. Allerdings berichtete er auch davon, dass Todesboten schon Tage vorher spüren, wenn ein Unglück, eine Katastrophe oder ein anderes Ereignis naht, das viele Opfer fordern wird. Da sie überall auftauchen, wo der Tod wartet, werden sie in der Bevölkerung ausgestoßen und gefürchtet. Die Todesbotenkräfte schlummern seit der Geburt in ihrer Seele, sie werden im Kindes- oder Jugendalter von einem Engel erweckt, der sie im Anschluss ausbildet. Optisch unterscheiden sich Todesboten kaum von Menschen. Setzen sie ihre Kräfte ein, färbt sich ihr Haar jedoch silbern und ihre Pupillen nehmen eine schmale Form an. [...]“

# *Wiedersehen*

Ich arbeite allein.« Seine Stimme klang kompromisslos und kühl durch die schmale Gasse zwischen den kleinen Fachwerkhäusern. Die Spitze seines Katanas schwebte wenige Zentimeter vor der Kehle seines Gegenübers, dessen Gesicht sich in dem polierten Stahl der Klinge spiegelte.

»Ich habe dich auch vermisst, Shiro. Lange nicht gesehen. Kein Grund, mir gleich um den Hals zu fallen.« Der große, schlanke Mann vor ihm hob unschuldig die Hände, ein fieses, spöttisches Lächeln auf den Lippen. In den grünen Augen war keine Furcht zu lesen. Nicht einmal Respekt. Bloß dieser nervtötende Schalk. Dieses lauernde, amüsierte Funkeln. Als wäre es ein verdammter Scherz, dass Shiro vor ihm stand und ihm mit ausgestrecktem Arm seine Waffe an den Hals hielt. Es kotzte ihn an.

Er verengte die Augen.

»Sag mal, willst du mich zu Eis erstarren lassen?«, fragte sein Gegenüber belustigt.

Wenn es nur so wäre.

»Verschwinde, Veit. Das hier ist mein Job.« Leicht schob er die Schwertspitze gegen die zarte Haut über der Kehle.

Veits Ausdruck wurde eine Spur dunkler, sein Adamsapfel bewegte sich leicht, als er schluckte. »Leider sehe ich kein Reserviert-Schild. Also, tut mir leid, Kumpel, aber wir werden uns diesen Job wohl teilen. Ich bin nämlich nicht den ganzen Weg bis hierhergekommen, um mich von dir fortschicken zu lassen, Kleiner. Wir sind beide dem *Ruf* gefolgt. Ganz wie früher.«

»Ich werde dir nicht noch einmal vertrauen.«

»Keine Sorge, ich bin diesmal auch ganz brav.« Veit legte einen Finger an die Rückseite des Katanas, wollte es wegdrücken, als wäre es aus Holz und keine tödliche Waffe.

Shiro hielt energisch dagegen, seine Mundwinkel zuckten nach unten. »Vergiss es. Es ist mir egal, von wo du gekommen bist. Selbst wenn du den weiten Weg von *Arken* bis hierher gewandert wärst. Diesen Job hier werde *ich* übernehmen. Allein.«

»Ach, komm schon. Was willst du tun? Mich kaltmachen?« Veit sah ihn dermaßen provokant an, dass Shiro all seine Willenskraft aufbringen musste, um ihm das Schwert nicht aus schierer Wut durch den Kehlkopf zu rammen. Gut, vielleicht kam dieser Zorn nicht von irgendwo, sondern hatte viele Jahre Zeit gehabt, um zu reifen. Wie ein Wein, der tief unten im Keller gelagert hatte, vergessen über die Jahre. Aber noch während er damit beschäftigt war, den Klumpen Groll herunterzuwürgen, der seine Kehle hinaufkroch, redete der Mistkerl unbeirrt weiter.

»Wir wissen beide, dass du's nicht tun wirst. Also können wir dieses kleine Geplänkel hier auch einfach überspringen, oder nicht?«

Shiro presste die Kiefer aufeinander, schraubte die Finger fester um den Griff des Schwertes, bis das alte, raue Leder qualvoll knarzte. Tief atmete er ein.

Veit hob geduldig die Brauen, steckte die Hände in die Taschen seiner Robe, als wartete er auf die nächste Kutsche.

Shiro schloss die Augen, ließ die Luft aus seiner Lunge und die Anspannung aus den Muskeln weichen. Wieso konnte dieser blöde Typ nicht einfach verschwinden und irgendwo anders ihrer Aufgabe nachgehen? Musste es ausgerechnet *dieser Ort* und *diese Seele* sein?

»Ich werde jetzt dem *Ruf* folgen. Mir egal, was du tust.« Mit einem genervten Zucken seines Lids senkte er die Klinge langsam, wirbelte sie herum und steckte sie routiniert zurück in die Scheide an seiner rechten Hüfte. Wem machte er hier eigentlich etwas vor? Er war kein verdammter Mörder. Auch wenn es ihm nicht gefiel, konnte er ihn nicht zwingen, zu verschwinden. Damals war ihre Zusammenarbeit alles andere als gut geendet, aber er würde vor diesem verdammten Teufelskerl nicht den Kürzeren ziehen. Also öffnete er die Augen, sammelte sich und versuchte, seine glühenden Nerven mit einem Seufzen zu beruhigen.

»Dann können wir ja jetzt los«, stellte Veit zufrieden fest, kam auf ihn zu, als wäre nichts gewesen, und legte ihm freundschaftlich einen Arm um die Schulter. Benutzte ihn regelrecht als Lehne, während er losspazierte.

Shiro verkrampfte und schob ihn energisch von sich. Brachte eine Armlänge Abstand zwischen sie und warf ihm einen Fass-mich-noch-mal-an-und-du-bist-tot-Blick zu. Dieser prallte jedoch an einem wölfischen Grinsen ab wie Pfeile an einem Stahlschild.

Shiro ging eiligen Schrittes voran. Bloß schnell den Job erledigen und dann weiter. Egal wohin. Hauptsache weg von Veit. Nach wenigen Metern hielt er an, horchte in sich hinein. Der *Ruf* war leise, er musste sich konzentrieren, um ihn wahrzunehmen.

»Hm«, kam es nachdenklich von seinem Zwangskollegen, der bei ihm anhielt und den Kopf lauschend schief neigte. Kurz darauf folgte ein: »Ah, ich hab sie! Hier entlang.«

Entschlossen marschierte Veit in Richtung der Hauptstraße.

Ohne zu zögern, setzte Shiro sich in Bewegung und ging neben ihm her.

Sie orientierten sich an einer Kreuzung neu. Er sah sich um. Grobes Kopfsteinpflaster bedeckte den Boden und zu beiden Seiten ragten zweigeschossige Häuser aus Lehm und Holz in die Höhe. Geschäftiges Treiben herrschte. Unzählige Menschen drängten zu Fuß oder mit Eselkarren, die derart beladen waren, dass das Holz nur so ächzte, an ihnen vorbei. Die Nachmittagshitze flimmerte über den spitzen Ziegeldächern und ließ den Dreck auf den Wegen schmoren wie einen stinkenden Braten im Ofen. Eine Frau trug einen Korb mit einem Berg von Wäsche, sodass sie kaum darüber hinwegsehen konnte. Sie wäre beinahe vor eine heranrollende Kutsche gelaufen, die von zwei schwarzen Pferden gezogen wurde. Shiro packte die junge Magd gerade noch rechtzeitig am Arm und hielt sie auf. Der piekfeine Kutscher im grauen Anzug blickte nicht einmal zu ihnen herab. Bloß das lackierte Holz des Gefährts glänzte verächtlich.

Stattdessen lugte die gerettete Frau mit dankbarem Gesicht über ihre Schulter zu ihm. Dann wanderte ihre Aufmerksamkeit hinab zu seiner Hand. Plötzlich verdunkelte Furcht ihre Erleichterung und er bemerkte einen Schauer über ihren Körper rauschen. Das »Danke« erstickte auf ihren Lippen, als sie hastig davonlief und zwischen all den Leuten verschwand.

Teilnahmslos schaute er ihr nach, ehe er sich wieder auf den Weg machte.

Sein temporärer Begleiter war bereits einige Meter weiter vorn und Shiro hätte ihn wohl in dem Getümmel aus den Augen verloren, wäre Veit nicht einen Kopf größer als der Durchschnitt gewesen. Sein brauner Schopf lugte immer wieder hervor, schwebte gut sichtbar durch die Masse.

Sie erreichten den Marktplatz, welcher sich zwischen niedrigen Häusern und einer großen, opulenten Steinkirche erstreckte. Überall verteilt standen Holzbuden, aus denen Händler riefen und ihre Ware ausstellten. Sie priesen das leckerste Obst, die schönsten Kleider oder den frischesten Fisch an. Dem Gestank nach zu urteilen, war zumindest Letzteres eine Lüge.

Veit fräste sich seinen Weg durch die vielen Menschen wie eine Schermaschine durch dicke Wolle. Dabei war es ihm egal, wenn er jemanden anrempelte, und kurz darauf schienen ihm die Leute wie von selbst Platz zu machen. Währenddessen war Shiro noch damit beschäftigt, niemanden unnötig zu berühren und sich wie ein Aal durch die Körper zu winden, ein »Entschuldigung« nach dem anderen murmelnd.

Nach wenigen Minuten wurde ihm klar, wieso er Städte und große Menschenansammlungen für gewöhnlich mied. Es war heiß, die Leute schwitzten, dünsteten ihren Körpergeruch aus, es roch nach vergorenen Früchten, Pisse, Knoblauch und Schweiß. Ekelhaft. Stressig.

Umso erleichterter war er, als sie den überfüllten Marktplatz wieder verließen und in eine ruhigere Gasse traten. Die Fachwerkhäuser standen hier eng aneinander, bis sie schließlich wohlhabender wurden. Größer. Robuster. Manche sogar aus Stein und mit verzierten Fensterläden.

Inzwischen hörte er den *Ruf* deutlicher, der sie beide zu sich lockte. Sie kamen ihrem Ziel näher.

»Warst du all die Zeit allein unterwegs?«, fragte Veit ihn. »Etwas Gesellschaft würde dir guttun. Mal im Ernst, du bist so jung und trotzdem so ein Griesgram.«

Shiro sah griesgrämig zu ihm auf. Das er so war, hatte gute Gründe. Außerdem kam er allein besser klar. Ohne Leute, die ihn ständig in ein Gespräch verwickeln wollten. Bei denen er sich immerzu Gedanken um ihre Befindlichkeiten machen musste, oder ob er sich angemessen verhielt. Und die ihn vor allem nicht hintergehen oder sitzenlassen konnten.

»Sieh mich nicht an, als hätte ich dir vorgeschlagen, einen vergammelten Fisch zu essen. Einsamkeit macht einen auf die Dauer verrückt. Wir sind nicht gemacht, um allein zu sein«, behauptete sein Kollege.

»Sind wir doch«, wehrte Shiro kühl ab. »Und ich komme damit gut klar – im Gegensatz zu dir.«

Veits Antwort war ein abfälliges Schnauben.

Eine weitere Kutsche rollte an ihnen vorbei. Feine Ornamente aus Eisen umrahmten den hölzernen Korpus, dessen Fenster mit samtenen Vorhängen verdeckt waren. Das Trappeln der Hufe auf dem Kopfsteinpflaster wurde erst laut, dann immer leiser.

Eine junge Dame spazierte an ihnen vorüber, einen Schirm aus schwarzer Spitze in der Hand, der ihre blasse Porzellanhaut vor der Sonne schützte. Ihr Blick musterte die beiden Männer von den Schuhen bis zu den Haarspitzen. Abschätzend. Verharrte einen Moment an den Schwertern, die ihre Hüften zierten.

Veit setzte ein schiefes Lächeln auf und warf ihr durch die verwegenen braunen Haarsträhnen einen Schlafzimmerblick zu, welcher der Frau die Röte auf die Wangen trieb. Schnell drehte sie den Kopf weg und stakste an ihnen vorbei, ohne sie noch einmal anzusehen. Sein Begleiter spähte ihr über die Schulter nach, dieses hungrige Leuchten in den Augen; wie ein Fuchs vor dem Kaninchenbau.

Sie hatten hier wichtige Angelegenheiten zu erledigen und der ließ sich von ein paar dichten Wimpern ablenken. Shiro unterdrückte ein Augenrollen. Blöder Aufreißer.

»Wir sind ganz nah«, murmelte Veit nach einigen Momenten.

Shiro nickte. Er spürte es auch. Irgendwo in der Gegend musste es sein. Das ziehende Gefühl, das sie hierher gelotst hatte, war überdeutlich. Seine Sinne schäften sich. Er sah sich um. Nahm jede steinerne Hauswand, jeden kleinsten Schatten, jedes dunkle Fenster genau in Augenschein. Sein ganzer Körper spannte sich an, bereit, was auch immer abzuwehren.

Veit dagegen steckte die Hände in die Taschen der braunen Robe. Diese war eher eine Art Kimono, wie es in seiner Heimat genannt wurde. Der Kerl schlenderte locker weiter, als wäre nichts und niemand ihm gewachsen. Über so viel Arroganz konnte Shiro nur den Kopf schütteln. Wie hatte dieser Kerl mit dieser Einstellung so lange überleben können?

»Hier entlang«, gab sich Veit weiterhin als Kompass und nickte mit dem Kinn zu einem Anwesen. Erker aus Glas und Stahl, die zu spitzen Türmchen zusammenliefen und an deren Enden sich verschnörkelte Metallornamente schlängelten, verzierten die Steinmauern. Bodentiefe Sprossenfenster durchbrachen zahlreich die Fassaden. Wie ein kleines Schloss mitten in der Stadt. Dazu rund gestutzte Büsche und Bäume auf

dem Hof, der großflächig und mit glattem Stein gepflastert zu Stallungen auslief.

Veit blieb vor dem mannshohen Tor stehen. Kurz rüttelte er an der schweren Klinke, aber es war abgeschlossen. Also sprang er hoch, griff nach dem oberen Ende des gusseisernen Zaunes und zog sich mit einer fließenden Bewegung hinauf. Der Saum seiner Kleidung flatterte um seine Oberschenkel und im nächsten Moment landete er elegant wie ein junger Kater auf der anderen Seite.

»Was tust du da?«, zischte er durch die Gitterstäbe.

»Einbrechen. Wonach siehts denn aus? Komm schon. Oder soll ich den Job doch lieber allein machen?«

»Du elender …« Ein Knurren unterdrückend, sah er sich um, doch die feine Gesellschaft mied die Nachmittagshitze und niemand schien sie zu beobachten. Wenigstens etwas. Shiro lugte zu dem Ende des Zaunes. Ganz schön hoch, jedenfalls für ihn. Er nahm ein paar Schritte Anlauf, sprang und bekam die oberste Stange zu fassen. Seitlich schwang er sich hinüber und lief in vorwurfsvollem Schweigen an dem dreisten Einbrecher vorbei.

Seine Intuition lockte ihn in Richtung der Stallungen. Es war, als würde er einem Faden nachgehen. Unsichtbar und körperlos, dennoch greifbar. Als er dicht gefolgt von Veit durch das große Holztor in das Innere trat, wurde der Geruch von dreckigem Stroh und Pferd überdeutlich. Doch der beißende, süßliche Gestank von Tod und Verwesung mischte sich hinzu. Unzählige Fliegen summten in der dicken, heißen Luft. Er wedelte sie mit einer Hand weg.

In drei der vier Boxen, für die dieser Stall Platz bot, stand jeweils ein Pferd. Große Köpfe mit langen Ohren glotzten über das brusthohe Holztor hinaus. Er betrachtete einen Rappen mit einer sternförmigen Blesse auf der Stirn. Das Tier riss die Augen auf, das Weiß um das dunkle Braun trat hervor, es bleckte die Zähne und weitete die Nüstern. Unruhig tanzte es auf der Stelle, warf den Kopf hin und her.

Plötzlich bemerkte Shiro etwas Ungewöhnliches. In dem dreckigen Stroh, mit dem die offene Box des Tieres ausgestreut war, und in dem es abartig nach Pisse und Pferdeäpfeln stank, lag etwas Dunkles, Großes.

»Die Leiche.« Er betrachtete den eingerollten, verrenkten, dicklichen Mann auf dem Boden. Seine Augen standen offen, schwarz von Fliegen und anderem Getier. An dem Körper gab es mehrere Stellen, die aussahen, als

wäre ein Pferd auf ihm herumgetrampelt und – na ja. So war es wohl auch gewesen. Wenige Zentimeter entfernt lag eine Mistgabel.

»Da ist ja unser Freund.« Veit trat neben ihn und spähte ebenfalls in den Stall hinein. »Hat scheinbar keiner mitbekommen, dass der hier verendet ist. Bestimmt ein Herzstillstand oder so. Kein Wunder bei der Hitze, der schweren Arbeit und seinem fetten Wanst.«

Shiro sah in das Gesicht seines Nebenmanns. In diesem stand kein Vorwurf. Kein Schock. Keine Trauer. Nichts außer emotionsloser Erkenntnis und der Zufriedenheit, ihrem Job ganz nah zu sein.

»Es ist nicht gut, wenn er schon lange tot ist. Du weißt, dass es *Dämonen* anlockt«, stellte Shiro klar.

»Mach dir mal nicht in die Hose. Es ist nur eine einzige Seele und wir sind zu zweit. Wenn es gefährlich wird, darfst du dich auch hinter mir verstecken.«

Shiro rollte die Augen und drehte sich um. Sein Blick wanderte über die Umgebung. Das Licht des Stallburschen konnte nicht weit sein. Sein Ruf hatte sie hierhergelockt, also musste es irgendwo in der Nähe sein.

Ein Impuls von rechts. Shiro fuhr herum, erfasste das sanfte Leuchten am Ende des Gebäudes, wie es beinahe schüchtern um die hölzernen Wände spähte. Er spürte, dass seine Pupillen sich verengten. Wie die vertraute Macht tief in ihm erwachte. In seiner eigenen Seele. Wie ein kalter Strom aus Nichts rauschte sie durch ihn hindurch. Drängte ihn näher zu der leuchtenden Seele.

Veit stellte sich neben ihn. »Ich kümmere mich um sie.«

»Vergiss es. Das ist meine Seele!« Shiro wollte losgehen, als Erster bei dem Licht ankommen und seine Arbeit erledigen, ehe Veit einen Arm vor ihm ausstreckte und ihn zurückhielt.

»Kümmere du dich lieber um diesen Besucher da.« Mit einem Zwinkern deutete er nach links in die andere Richtung.

Sofort ruckte Shiros Kopf herum und er starrte in die wabernden Schatten, welche die Stallwand hinaufkrochen, als hätten sie Tausende winzige Tentakel, die in alle Richtungen gierten. Körperlos. Nur annähernd humanoide Formen wie Beine oder Arme waren zu erkennen. Eine Ausgeburt tiefster Schwärze mit nichts als dem Wunsch nach Leben. Leben zu nehmen. Zu besitzen. Auszusaugen.

Verdammt, ein *Dämon*! Ohne weitere Diskussion konzentrierte sich Shiro auf das Wesen. Er ging mit lauernden Schritten auf die Kreatur zu. Sie gab ein schrilles Zischen von sich, das in den Ohren vibrierte wie harte Kreide auf einer Tafel. Im nächsten Moment huschte es die Wand entlang, versuchte, an ihm vorbeizugelangen, zu fliehen. Er zog mit einer fließenden Bewegung sein Katana und rammte es in das Holz. Der Schatten kreischte erneut auf und löste sich von dem Untergrund. Die Wut und der Hass, welche die Kreatur ausstrahlte, legten sich wie ein dicker schwarzer Film aus Öl über Shiros Haut. Die tentakelartigen Ausläufer bodenloser Finsternis stoben auf ihn zu, bündelten sich zu dicken Strängen. Er zerrte die Klinge aus der Wand, packte sie mit beiden Händen. Schlug zu. Schnelle, heftige Hiebe. Rechts, links, rechts. Hackte Schwärze wie dickes Gestrüpp. Elendiges Geheul zerriss die Luft, als die Finsternis sich wie ein getroffenes Tier wand. Sein nächster Streich zielte auf den massigen Korpus des Wesens, doch ein kräftiger Tentakel wehrte seinen Angriff zur Seite ab. Shiro musste sich durch den Schwung einmal um die eigene Achse rotieren. Sein schwarzer, langer Zopf und der leichte Stoff der dunklen, knöchellangen Robe, schwebten hinter ihm her. Er nutzte die Drehung, machte einen Ausfallschritt, seine Klinge zischte durch die Luft – und schlug horizontal in die Kreatur ein. Schnitt durch sie hindurch wie durch Butter. Ein letzter elendiger Schrei war zu hören, während die Finsternis sich zusammenknäulte und verschwand. Dann Stille. Mit einem tiefen Ausatmen richtete er sich auf, fasste mit einer Hand an die Schwertscheide und ließ mit der anderen die Klinge in diese hineingleiten.

Erledigt.

Shiro wandte sich dem anderen Ende der Stallung zu. In den Boxen tobten die Tiere, wieherten, trampelten, schlugen aus. In völliger Panik.

Veits Silhouette zeichnete sich dunkel gegen die tief stehende Sonne ab, die von außen durch das große Tor hineinschien. Sein Körper warf einen langen Schatten auf den Boden.

Shiro kniff die Augen ein wenig zusammen, blinzelte. Sah noch, wie Veits Haarspitzen im Nacken in einem Silberton verliefen, der verblasste, bis nur das ursprüngliche Braun übrig blieb. Toll, nun hatte sich sein Zwangskollege doch die Seele unter den Nagel gerissen und ihn für sich kämpfen lassen. Hinterhältiger Drecksack!

»Du mieser …«, grollte er los, verstummte aber, als Veit sich zu ihm umdrehte.

Seine Pupillen zeichneten sich nur als dünne vertikale Striche ab, die das Grün seiner Iriden hart teilten. Ein Wald im Zwielicht des Abends, kurz davor, von der Dunkelheit verschlungen zu werden. Dazu dieses verdammt zufriedene Lächeln auf den schmalen Lippen. Es erreichte seine Augen nicht.

Unwillkürlich stellten sich Shiros Härchen im Nacken auf, sein Blick wurde misstrauischer. Etwas stimmte nicht.

»Hast du die Seele fortgeschickt, Veit?« Mehr eine Warnung als eine Frage.

Der Angesprochene blieb ihm eine Antwort schuldig, drehte sich um und verließ mit entspanntem Schritt den Stall.

»Veit!« Shiro schnalzte genervt mit der Zunge, ehe er ihm hinterherlief. Es kotzte ihn an. Wenn er eins nicht wollte, dann war es, diesem Idioten hinterherzurennen. Eigentlich wollte er lieber genau in die andere Richtung gehen. Weg. Weit weg von ihm. Aber wenn dieser Mistkerl wirklich das getan hatte, was er vermutete, dann würde es Ärger geben.

Shiro hatte kaum einen Schritt aus dem Stall gemacht, da rannte er gegen den ausgestreckten Arm seines Begleiters, der ihn mit einem kräftigen Ruck zurückdrängte, bis er mit dem Rücken gegen das Holz prallte. Wut kochte in ihm hoch und er wollte sich beschweren, als Veit neben ihm seinen Blick einfing. Mit einem Finger auf den Lippen bedeutete er ihm, leise zu sein. Shiro schluckte die Flüche hinunter, die ihm auf der Zunge lagen.

Jetzt hörte er es auch: Schritte auf dem Hof, der um die Ecke lag. Den klackernden Schuhen nach zu urteilen, kamen gerade zwei Damen nach Hause, die miteinander tuschelten. Shiro entspannte sich. Die Wahrscheinlichkeit, dass die feine Gesellschaft hier zu den Ställen kam, war eher gering. Sicher würden sie sich ihre schicken Stiefelchen nicht dreckig machen.

»Wie schrecklich! Das kann nicht stimmen, Fräulein Falkenberg!«

»Doch, Marika! Ich sage es dir! Das ganze Dorf!« Die Frauenstimme klang entsetzt und gleichzeitig seltsam erregt. Als wäre ihre Erzählung eine Sensation. »Keiner hat überlebt. Na ja – außer jene, die zu dem Zeitpunkt nicht dort waren. Es muss ein Massaker gewesen sein. Ein Blutbad. Wie im Krieg, sagen die Männer!«

Marika keuchte auf und ihre Stimme wurde dumpfer, als hielte sie sich nun die Hand vor den Mund.

»Unfassbar. Wie grausam. Wer richtet so etwas an? Und dann auch noch in diesem kleinen, unschuldigen Örtchen. Was ist, wenn diejenigen als Nächstes hier her nach *Tivolstadt* kommen? Sind wir denn überhaupt noch sicher? *Felsen* ist immerhin nicht weit von hier entfernt! Das muss ja eine ganze Bande gewesen sein …« Die Stimmen der beiden Frauen wurden leiser, als sie sich entfernten.

Shiro runzelte verwirrt die Stirn. Ein Unglück in der Nähe – ohne dass sie es gespürt hatten? Unmöglich. Da ging etwas nicht mit rechten Dingen zu. Immerhin lag es in der Natur ihrer Rasse, Katastrophen schon Tage vorher wahrzunehmen. Wenn sie jedoch nichts davon mitbekommen hatten, stimmte etwas nicht.

Sein Blick huschte zu seinem Kollegen hinüber, der diesen stumm erwiderte.

Schweigendes Einvernehmen.

Sie mussten dorthin und mit eigenen Augen sehen, was passiert war.

# *Nichts als Verderben und Zerstörung*

Sie erreichten das kleine Dörfchen *Felsen* mit ursprünglich höchstens sechshundert Einwohnern am frühen Abend. Schon von Weitem sahen sie den riesigen, anthrazitfarbenen Gesteinsbrocken, nach dem der Ort benannt worden war. Er steckte tief und schmal im Boden, wurde dann breit und lief nach oben hin spitz zu. Ein naturgeformtes, augenscheinlich der Physik spottendes Kunstwerk. Es war beeindruckend, als hätte ein Riese einen seiner Spielklötze einfach zur Erde fallen lassen, wo er sich in den Grund gegraben hatte und stecken geblieben war. Das Material ließ sich nicht zerstören. Weder mit Eisen noch mit Diamant hatte man auch nur einen Splitter davon schlagen können und so glaubten die Einwohner, dass dieser unzerstörbare Felsen ein Zeichen Gottes war. Ein Zeichen dafür, sich um ihn niederzulassen und darauf zu vertrauen, dass man unter dem Schutz des Herrn stand. Das hatte ihm zumindest ein reisender Händler erzählt, mit dem sie ein Stück des Weges hergekommen waren.

Doch heute hatte Gott offenbar weggesehen, denn Felsen war erfüllt von Trauer, Verzweiflung und Angst. Dass nun auch ausgerechnet zwei Wesen wie sie durch die schmalen Straßen liefen, wühlte die Menschen, die dem Gerücht eines Massakers hier her gefolgt waren, noch zusätzlich auf.

*»Sieh mal. Das sind Todesboten, oder?«*

*»… Todesboten! Sie sind sicher wegen der Verstorbenen hier!«*

Gesprächsfetzen drangen zu ihnen. Menschen standen am Wegesrand, steckten tuschelnd ihre Köpfe zusammen.

»Nichts«, hauchte Shiro, während sie gemeinsam Richtung Dorfmitte gingen. »Ich spüre nichts, nicht eine Seele.« Mit irritiert zusammengezogenen Brauen sah er seitlich zu Veit auf, der neben ihm lief. Dieser hatte die Stirn in Falten gelegt und schaute sich fassungslos um.

»Oder kannst du etwas spüren?«, hakte Shiro nach, als der andere schwieg. Vielleicht weil er hoffte, dass er sich irrte und sich die Lichter der Menschen bloß irgendwo verkrochen hatten.

Veit schüttelte den Kopf und blieb stehen. Konzentriert sah er sich um.

Es war gespenstisch still. Bis auf ein paar verzweifelte Menschen, die ihre toten Verwandten beweinten oder die beiden fremden Männer ängstlich betrachteten. Irgendwo quietschte das Scharnier eines Fensterladens im Wind. Gefolgt von dem leisen Rascheln herrenlos herumfliegenden Strohs. Über einem Holzkarren voller Äpfel hing eine Leiche, Blut tropfte von dem baumelnden Arm hinab in die Pfütze, die sich darunter gebildet hatte. Überall lagen Tote. Auf dem Boden, in den zersplitterten, kleinen Fenstern oder lehnten an den bröckeligen Wänden der alten Fachwerkhäuser. Manchen fehlte der Kopf oder andere Gliedmaßen, einigen war die Kehle aufgeschlitzt worden. Wieder andere wirkten, als wären sie aus vollem Lauf gestürzt, lagen mit ausgestreckten Armen und dem Gesicht voran auf dem Grund, der trotz der Sommerhitze schlammig wirkte. Auf Anhieb konnte Shiro aber weder Pfeile noch Bolzen entdecken. Hatte sich jemand wirklich die Mühe gemacht, jeden einzelnen wieder einzusammeln? Überall summten Fliegen, angelockt von dem süßlichen Geruch, der sich zwischen den Häusern anstaute wie eine Walze aus Eisen und Tod.

»Komm, wir sollten uns einen der Toten genauer ansehen«, sagte Veit, ging auf eine Leiche zu, spähte zu einer verzweifelten Frau, die wenige Meter entfernt weinend über dem aufgeschlitzten Körper eines Kindes vor und zurück wippte. Einen Moment zögerte er. Sah zwischen Mutter und Leiche hin und her, wandte sich um und verließ die Straße, steuerte ein schlichtes Wohnhaus an. Die hölzerne Tür war zersplittert und regelrecht aus den Angeln gerissen. So wie jede. Als hätte sich jemand systematisch von Haus zu Haus gemetzelt. Nichts als Verderben und Zerstörung hinterlassend.

Shiro folgte ihm, stieß beim Eintreten gegen Veits Rücken, da dieser wie ein Pfosten im Weg stand. Er schob ihn energisch zur Seite und sah an ihm vorbei in den Raum. Nun spürte er es ebenfalls – die Luft hier drin war schwer wie Dunst und flimmerte beinahe von dem Nachhall einer Macht, die ihm einen Schauer die Wirbelsäule hinabrieseln ließ. Kalt und dunkel.

Ohne ein Wort zu verlieren, setzte sich Veit neben ihm in Bewegung und lief weiter in den Wohnraum hinein.

Shiro ging ebenfalls tiefer in das Gebäude, das aus nicht viel mehr als zwei Räumen bestehen konnte, ließ seinen Blick über die Leichen wandern. Veit stand mit verschränkten Armen mitten in dem Schreckensbild, gemalt aus

blutbespritzten oder umgeworfenen Möbeln und einer toten Familie. Stühle lagen kreuz und quer herum, die Beine teilweise abgebrochen. Auf dem Tisch verweste die Leiche einer Frau, in der Ecke stand eine Truhe und an der Wand ein gusseiserner Ofen, in dem kein Feuer mehr brannte.

»Der Vater war wahrscheinlich das erste Opfer«, begann Shiro, der zuerst auf die Leiche des Mannes zuging, der auf den Holzdielen lag. Er sah auf diesen hinab. Der Mann befand sich dicht bei der Haustür, umklammerte eine kleine Handaxt, mit der er wohl versucht hatte, sein Heim und seine Familie zu verteidigen. Shiro beugte sich tiefer, nahm die Stichwunden am Rücken in Augenschein. »Ihm wurde ein Schwert durch den Bauch gerammt, die Klinge dann gedreht. Als er auf dem Boden lag, hat man noch einige Male auf den Körper eingestochen. Er starb also nicht sofort. Jemand ließ ihn länger leiden, als es nötig gewesen wäre.«

Veit nickte zustimmend und fuhr seinerseits fort. »Die Mutter …« Er ging auf die Leiche der hübschen, brünetten Frau zu, welche auf dem Tisch in einer Blutlache lag. Die Augen weit aufgerissen, ihr Mund zu einem stummen Schrei geöffnet. Ihr schlichtes, cremefarbenes Kleid hing zerfetzt und rot getränkt an ihrem Körper, violette Male verunstalteten ihre gespreizten Oberschenkel und ein Schnitt klaffte an ihrem Hals, an dem das Blut langsam hinablief und stetig auf die Tischplatte tropfte. »Sie wurde vergewaltigt.« Veit legte den Kopf schief, betrachtete die Überreste aufmerksam.

Shiro schritt an ihn heran, zog die Fetzen des Kleides über die entblößte Scham der Frau und schob ihre Beine zusammen. Keine Ahnung, wieso er das tat. Als ob es die Verstorbene jetzt noch interessierte, wie entwürdigt sie hier lag. Es gab keine Ehre, die er noch retten konnte.

»Am Ende hat es das Kind getroffen. Ein Mädchen. Vielleicht sechs Jahre. Sie war in der Truhe versteckt und wurde herausgezerrt«, rekonstruierte Shiro anhand des geöffneten Deckels der großen Holzkiste, der dort herausgerissenen Decken und Kissen, die sich bis zu der Leiche des Kindes verteilten. Diese lag am Ende des Zimmers auf dem Boden, die blauen, großen Augen offen und leer zur Decke starrend. Wenige Zentimeter neben ihr entdeckte er eine zerfledderte Puppe aus Stoff und Wolle. »Entweder sie war nicht gut genug versteckt oder der Täter hat sie *gespürt*«, hauchte er und betrachtete den dünnen Körper des kleinen, braunhaarigen Mädchens. Forschend. Suchend. »Ich erkenne keine offensichtlichen Verletzungen, die

zu ihrem Tod geführt haben. Im Gegensatz zu den Eltern ist hier kein Blut. Verkrampfte Finger, geöffneter Mund, geweitete Augen. Ihre Augen …« Gerade als er sich etwas näher zu ihr neigen wollte, bemerkte er Veit an sich herantreten und ihm eine Hand auf die Schulter legen.

»… sind leer«, stellte dieser flüsternd fest, lehnte sich tiefer, streckte seine Finger aus, um ihre blasse und kindlich runde Wange zu berühren. Sofort zuckte er zurück, als hätte er sich verbrannt.

»Du spürst es auch«, sagte Shiro und suchte in dem Gesicht seines Kollegen die Gewissheit. Dessen schmale Pupillen zuckten unruhig, als glaubte er nicht, was er gespürt hatte. Aber er blieb ihm eine Antwort schuldig. Stattdessen richtete er sich wieder auf. Angestrengt fuhr Veit sich mit beiden Händen über das Gesicht und griff sich in sein wildes Haar.

»Etwas ist anders an ihr«, flüsterte Shiro.

»Ja. Ihre Seele ist nicht nach ihrem Tod geraubt worden.« Veits Gesicht erstarrte.

Shiro nickte mit trockener Kehle und wollte es nicht glauben. Doch es war eindeutig. Er fühlte die Spuren auf einer anderen Ebene so deutlich, wie er das Blut und die Leichen in der Realität sah. Es war, als wäre etwas aufgebrochen worden, das noch fest hätte verschlossen sein müssen. »Sondern vor ihrem Tod. Unmöglich«, hauchte er. »Aber eine Lebensenergie muss erst erlöschen, bevor man eine Seele nehmen kann. Das ist …«

»Es *ist* möglich«, unterbrach Veit ihn. »Aber es ist ungewöhnlich. Wenn du die Kleine berührst, spürst du den Nachklang der Energie, der Macht, die dafür aufgebracht wurde. Es ist nicht nur kompliziert und kraftraubend, sondern es ist auch verboten. Immerhin sind wir nicht dazu gemacht, zu töten, sondern nur, die Seelen der Verstorbenen zu leiten. Aber man sagt sich, es ist wohl die reinste und intensivste Art, eine Seele aufzunehmen.« Das Funkeln in Veits Augen gefiel ihm nicht. Er sollte nicht so fasziniert aussehen. So bewundernd und mit einem Hauch von Neid in der Stimme. »Das Gefährliche daran ist, dass die Lebensenergie noch im Körper verweilt und die Toten als Ghule wieder aufstehen könnten.«

»Verdammt! Was für ein Wesen ist mächtig genug, um so etwas zu tun?«, fragte Shiro, obwohl er die Antwort längst erahnte. Mit Seelen umzugehen, war *ihr* Element. Auch wenn solche Grausamkeiten kein Teil ihrer Ausbildung waren.

»Todesboten können das. Theorietisch«, bestätigte Veit seine Befürchtung. »Aber die meisten finden es nie heraus und Seelenraub zeigen die *Engel* uns nicht.« Veit zuckte die Schultern. »Wir kriegen nur einen Bruchteil unserer eigentlichen Macht beigebracht. Wir sind nichts anderes als Kampfhunde, die nicht wissen, wie scharf ihre Reißzähne in Wirklichkeit sind.«

Shiro starrte ihn an, spürte den Schock in seinen Innereien rumoren. Natürlich war ihm klar, dass sie eine Fülle an Fähigkeiten besaßen und wahrscheinlich auch viele, die sie in ihrer Ausbildung nicht lernten. Aber bei Veit klang das nicht gerade nach ein paar kleinen weggelassenen Details, sondern nach einer Verschwörung.

»Lass uns rausgehen und herausfinden, wieso sie das Dorf nicht verlassen konnten und womit die Fliehenden getötet wurden. Ich habe keine Bolzen gesehen«, bestimmte er, schluckte, wandte sich von der toten Familie ab und lief zur Tür.

Veit folgte ihm und gemeinsam verließen sie das kleine Bauernhaus.

Draußen orientierte er sich kurz. Die Sonne war beinahe untergegangen. Viel Zeit blieb nicht, um alles noch bei Tageslicht zu sehen. Er lief auf den Ortsrand zu. Es gab einen Punkt, bis zu dem die Toten reichten. Darüber hinaus war in der Flucht niemand gekommen. Als hätte es eine Barriere gegeben, die sie zum Umkehren gezwungen hatte, denn viele der Menschen lagen so, als wären sie zurück in das Dorf gerannt. Eingriffe in die Natur waren nicht zu entdecken. Keine Schneisen, keine abgeschnittenen Bäume. Nicht einmal zertrampelte Felder. Schließlich steuerten sie auf die Leiche eines jungen Mannes zu, welcher augenscheinlich von einem Geschoss im Rücken getroffen worden war. Seine Glieder waren verdreht, mit dem Gesicht voran lag er im Matsch. Bei dem Toten gingen sie in die Hocke. Beide betrachteten den Rücken, fanden einige Löcher.

»Merkwürdig«, murmelte Shiro, der den zerfetzten Stoff des Hemdes etwas auseinanderklappte. »Da ist nichts. Kein Pfeil. Kein Bolzen. Keine anderen Fremdkörper, die auf ein Geschoss hinweisen«, stellte er fest.

»Die Wunde nässt«, sagte Veit und tatsächlich stand die Öffnung im Rücken bis oben hin mit Feuchtigkeit voll, auch der Stoff darum war vollgesogen mit Blut und Flüssigkeit. Fast wie Wasser.

Fragend sah Shiro zu Veit auf. In dem Moment flog eine Salve Dreck auf sie zu und brannte ihnen in den Augen. Sofort richteten sie sich auf. Wenige

Meter entfernt stand ein junger, schmaler Kerl mit kurzen, dunklen Haaren, der ihnen einen Klumpen trockener Erde entgegengetreten hatte. Mutig. Und dumm.

»Verschwindet! Ihr miesen Schweine! Reicht es nicht, was ihr angerichtet habt? Was wollt ihr noch hier?! Alle sind bereits tot!«

Shiro zog die Luft tief in seine Lunge, wischte sich mit dem Handrücken über die Lider und blinzelte mit wässrigem Blick zu dem Jungen. »Wir sind hier, um dem Unglück auf den Grund zu gehen. Lass uns einfach unsere Arbeit machen und dann sind wir bald wieder weg«, erklärte er ruhig und bemerkte im Augenwinkel, wie Veit an seine Waffe langte.

»Lügner!«, rief der Fremde. Sein Gesicht war dreckig, rot und verweint und die Kleidung abgetragen. »Verschwindet hier! Wir wollen euch nicht hier haben, ihr Seelendiebe!«

Shiro wollte weiter auf den Hinterbliebenen einreden, da schnellte Veit an ihm vorbei. Er packte den Kerl mit einer Hand am Kragen seines fleckigen Hemdes, zog in derselben Bewegung sein Katana und hielt es ihm an die Kehle.

»Hör zu, du kleiner Scheißer. Wenn du uns nicht in Ruhe unsere Arbeit erledigen lässt, fällt es sicher niemandem auf, dass es gleich eine Leiche mehr gibt als vorher. Verstanden?«

Shiro machte einen Schritt vor, seine Finger zuckten um den Griff seines Schwertes, bereit, dazwischenzugehen. Er ließ die Waffe jedoch stecken, ging näher an die zwei heran, die die sich gegenseitig in die Augen starrten.

Veits schmale Pupillen zuckten unruhig, seine Haarspitzen verloren an Farbe, als würde sie von einem Schwamm aufgesaugt werden.

Gänsehaut überzog Shiros Rücken.

Er würde doch nicht …

»Lass ihn runter.« Seine Stimme war ruhig, ebenso wie die Hand, die er auf den Arm seines Kollegen legte. Kälte drang durch den Stoff der braunen Robe zu ihm durch, kitzelte seine Handfläche.

Der Junge zitterte am ganzen Körper, klammerte sich an das Handgelenk der Faust, die ihn am Kragen gepackt hielt.

Veits Augen schmälerten sich. Erdolchten ihn mit einem letzten Blick, ehe er den Angehörigen von sich stieß und mit einer fließenden Bewegung sein Schwert wegsteckte. »Ich denke, wir haben alles gesehen, was wir sehen mussten. Oder, Shiro? Also ich für meinen Teil könnte jetzt etwas Alkohol

vertragen.« Veits Stimmung schwenkte um. Von Orkan zu Sommerwind. Er schenkte dem jungen Mann keine Beachtung mehr, der sich eilig von ihnen entfernte und bloß Flüche zischend davonstapfte.

»Dann lass uns eine Taverne suchen, etwas essen und das weitere Vorgehen planen«, stimmte Shiro zu. Die Nacht stand kurz bevor. Er musste über das ganze Geschehen nachdenken. Brauchte einen Platz zum Schlafen.

Veit nickte, ließ die Hände in die Taschen seiner Robe gleiten und lief voran, so als würde er sich hier auskennen wie in seiner Westentasche und als wüsste er genau, wohin es ginge.

# *Ehrensache*

Die Taverne war voll und dennoch lag eine bedrückende Ruhe über dem kleinen Schankraum. Der Schatten des Unglücks ein paar Orte weiter reichte bis hierher. Ließ die Menschen leiser sprechen, als könnten zu laute Worte oder ein Lachen den Tod auch an diesen Ort locken oder die Verstorbenen beleidigen. Die Anwesenheit zweier Todesboten machte es wahrscheinlich auch nicht besser. Ihre Auren mischten sich mit der unheilvollen Atmosphäre zu einem Gänsehaut auslösenden Knistern. Dabei saßen sie nur friedlich an einem der wenigen schmucklosen Holztische.

Veit räkelte sich auf seinem Stuhl wie ein Kater in der Sonne, streckte die langen Beine von sich und verschränkte die Arme hinter dem Kopf. Ihm ging alles am Arsch vorbei und das ließ er jeden hier deutlich spüren.

Shiro stellte sein Katana neben sich am Tisch ab und warf seinem Kollegen einen Benimm-dich-gefälligst-Blick zu, den dieser jedoch ignorierte.

Er konnte nicht fassen, dass er tatsächlich mit diesem listigen, respektlosen und treulosen Mistkerl hier saß. Dabei hatte er sich geschworen, nie wieder etwas mit diesem Bastard zu tun zu haben, nachdem er ihn damals …

**Viele Jahre zuvor**

Shiro öffnete die mit einem roten X markierte große Tür des reich verzierten Herrenhauses und trat ein. *»Betreten verboten! Seuchengefahr!«,* bedeutete dieses Zeichen, doch er ignorierte die Warnung und schloss den Eingang leise hinter sich. *Jedriel,* sein Lehrmeister, hatte ihm erst vor wenigen Tagen erklärt, dass er als Todesbote immun gegen Krankheiten war. Also war es ihm möglich, in das Anwesen einzutreten, ohne befürchten zu müssen, es mit platzenden, eiternden Beulen am Körper wieder zu verlassen. Trotzdem bescherte es ihm ein Bauchgrummeln. Er spürte und hörte nicht nur den Tod in diesem Haus, sondern roch ihn auch.